

»Die empörrten Arbeiter streiken – die Börsenkurse fallen«¹

Die Darstellung von Arbeitskampf und Gewerkschaft(en)
in Bernhard Kellermanns Roman *Der Tunnel*

Maurice Schuhmann

1. Einleitung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gewinnt der Streik als eine mächtige Waffe der Arbeiter_innenklasse an Bedeutung. In den noch relativ jungen Gewerkschaften, den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien sowie den revolutionär-syndikalistischen Kreisen wird die kollektive Arbeitsniederlegung – bis hin zum Generalstreik – ausgiebig und kontrovers diskutiert (vgl. z.B. Sorel 1969; Döhring 2009). Der Streik, im klassischen Sinne verstanden als »gemeinsame und planmäßig durchgeführte Arbeitseinstellung [...] innerhalb eines Berufs oder Betriebs zur Durchsetzung eines bestimmten Ziels mit dem Willen zur Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses nach Beendigung des S.[treiks]« (Lösche, 1991, S. 674), scheint ein wichtiges Machtinstrument in den Händen der Unterdrückten zu sein und wird zeitgenössisch dementsprechend auch wiederholt literarisch reflektiert.

Das Thema »Streik« ist ein wiederkehrender literarischer Topos im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Europa und in den USA – vorrangig in der sozialistischen und anarchistischen Belletristik. Bekannte Beispiele hierfür sind Emile Zolas *Germinal* (1885), Upton Sinclairs *Der Dschungel* (1906) oder B. Travens [= Ret Maruts] *Der Wobbly* (1925/26)². Im Falle des deutschen Autors Bernhard Kellermann, der ebenfalls im sozialistischen Lager zu verorten ist, verhält es sich etwas anders. Er war ein (bekenntender) Sozialist – und dennoch: Der Streik scheint in seinem Roman *Der Tunnel* (1913) auf den ersten Blick nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Mehr noch als das: Kellermann nimmt eine kritische bis ablehnende Haltung gegenüber dieser Kampfform ein. Ähnlich verhält es sich in seinem Roman *Der*

1 Klappentext der *Volk und Welt*-Ausgabe von Kellermanns *Der Tunnel* aus dem Jahr 1981.

2 Ab der Zweitauflage lautete der neue Titel der Erzählung: *Der Baumwollpflücker*.

9. *November* (1920), einem Roman über die Zeit der deutschen Revolution im November 1918. Hier spielt die damalige Streikbewegung, die als auslösendes Element der Revolution gilt (vgl. z.B. Ritter/Miller, 1968; Plathaus, 2018), keinerlei Rolle, obwohl sich Kellermann eindeutig auf die Seite der Revolutionäre und des Umbruchs stellt.

Im Folgenden geht es daher darum, nach einer generellen, aber kurzen Einführung zu Bernhard Kellermann als Autor mit einem Schwerpunkt auf seinem Roman *Der Tunnel* und einer knappen Wiedergabe des Inhalts des Romans, die konkreten Passagen, die sich auf den Kontext Arbeitskampf beziehen, d.h. Streik und Gewerkschaft, näher zu beleuchten und zu analysieren. Auf eine Analyse der Umsetzung dieser Passagen in anderen Medien – sei es in Radiofeatures oder in den Verfilmungen – wird hier verzichtet. In einem kurzen Exkurs werden die im Roman angesprochenen Themen und die in der Form der Darstellung mitschwingenden Positionen mit den Werken Émile Zolas (*Germinal*) und Ayn Rands (*Atlas wirft die Welt ab*) abgeglichen, um sie und damit auch Kellermanns eigene Positionierung generell besser einzuordnen zu können. Daran anschließend wird die Rezeption seines Romans, insbesondere der Darstellung von Arbeitskämpfen darin, in Ost- und Westdeutschland erläutert, um ein abschließendes Fazit zu Kellermanns Darstellung und Positionierung zu Arbeitskämpfen zu ziehen.

2. Bernhard Kellermann – Autor und Politiker

Der deutsche Autor Bernhard Kellermann (1879–1951) debütierte 1904 mit dem Liebesroman *Yester und Li*, der zeitnahe zu einem Bestseller avancierte. Es folgten in den darauffolgenden Jahren noch die Romane *Ingeborg* (1906) und *Das Meer* (1911) sowie mehrere Reiserzählungen (*Spaziergang in Japan*, *Japanische Tänze*).

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges veröffentlichte er seinen ersten und einzigen Science-Fiction-Roman: *Der Tunnel*. Es ist sein sechster Roman. Der von ihm 1913 im S. Fischer-Verlag publizierte Roman gilt gleichzeitig als das Hauptwerk Kellermanns. Der Roman kann laut Werner Fuld als der »erste moderne Bestseller« (1989, S. 180) des Genres gesehen werden und wird redundant – u.a. von Aysche Wesche – als »erfolgreichster deutscher SF-Roman« (Wesche, 2017, S. 381) gewürdigt. Bis 1940 verkauften sich alleine hiervon 358.000 Exemplare (vgl. ebd.). Seitdem gab und gibt es diverse Neuauflagen – sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland – bis heute. Der Roman selber wurde in mindestens dreiundzwanzig Sprachen übersetzt. Kellermann gelang damit der internationale Durchbruch als Autor.

Kellermann selber soll, kurz bevor er *Der Tunnel* schrieb, die Romane von Jules Verne durch seinen Verleger Samuel Fischer kennengelernt haben (vgl. Riess, 1960, S. 95f). Diese Lektüre von Verne, auch wenn wir nicht wissen, was er alles las, prägte sicherlich seinen technikaffinen Fokus bei diesem Roman. Neben vielen Neuauflagen des Romans wurde der Plot von *Der Tunnel* auch früh nach

der Erstveröffentlichung mehrfach verfilmt. Auf die ersten Verfilmungen durch Siegfried Dessauer und Kurt Matull (*DER SCHIENENWEG UNTERM OZEAN*, 1914) und von Wilhelm Wauer (*DER TUNNEL*, 1915) folgten u.a. als wichtige Adoptionen *LE TUNNEL/DER TUNNEL* (1933) mit dem Schauspieler Gustav Gründgens in der Hauptrolle³ (vgl. hierzu u.a.: Pringle, 1997, S. 68; Hahn/Jansen, 1987, S. 927f.; Miloradovic-Weber, 1989, S. 263–268) und eine britische Verfilmung unter dem Titel *THE TRANSATLANTIC TUNNEL* (1935) (vgl. Barsanti, 2015, S. 394). Ebenso entstanden in den vergangenen fünf Jahrzehnten eine Reihe von Radiohörspielen – u.a. durch den Südwestfunk (1975) und den Bayerischen Rundfunk (1985). Adaptionen des Stoffes in anderen Medien wie z.B. Comics oder Computerspielen fehlen hingegen bislang noch. (Für weitere Informationen zu *Der Tunnel* vgl. auch Fuld, 1989; Wesche, 2017.)

Im Jahr 1920 verfasste Kellermann *Der 9. November*, einen Roman über die deutsche Novemberrevolution von 1918/19 und gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Soldaten und Offiziere gegenüber der Zivilgesellschaft (vgl. Chotuj, 1991, S. 12–34). Während der Zeit des Nationalsozialismus musste er ins Ausland emigrieren und sein Roman *Der 9. November* wurde – im Gegensatz zu *Der Tunnel* – verboten. *Der Tunnel* selber erlebte während der Zeit des Nationalsozialismus mehrere Neuauflagen und wurde weitergehend rezipiert.

Ein weiterer, ebenfalls später verfilmter Roman von ihm erschien 1932 unter dem Titel *Die Stadt Anatol*, in dem er den Mikrokosmos einer fiktiven Metropole beleuchtet. Während der Zeit des Nationalsozialismus verblieb er in Deutschland und verfasste Trivialromane.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Vorsitzender des Kulturbundes der DDR, als dessen Mitbegründer er gilt, und wurde Mitglied der Volkskammer. Weiterhin war er Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF). Sein 1949 erschienener Roman *Der Totentanz* wurde in der DDR noch mit dem Nationalpreis der DDR für Literatur/Klasse 2 ausgezeichnet. Bis zu seinem Tod im Jahr 1951 lebte und wirkte er in der DDR. An den Welterfolg von *Der Tunnel* konnte er nie wieder anknüpfen. Seine politische Tätigkeit in der DDR führte dazu, dass es jahrzehntelang im Westen Deutschlands kaum eine Rezeption seines Werkes gab. Ähnlich wie andere DDR-Autoren wie z.B. Hermann Kant tat man sich schwer mit Autor_innen, die Funktionsposten in der DDR innehatten bzw. propagandistisch für das System wirkten.

3 Es soll sich hierbei um einen der von Adolf Hitler favorisierten Filmen gehandelt haben.

3. *Der Tunnel* – Eine Utopie mit Hindernissen⁴

Der Roman *Der Tunnel* ist die Geschichte eines gewaltigen Ingenieursprojekts. Ein transatlantischer Tunnel soll gebaut werden, um die USA, Großbritannien und Kontinentaleuropa miteinander zu verbinden. Es ist die Vision des Ingenieurs Mac Allan, der über einen Freund in Kontakt mit dem amerikanischen Industriellen Charles Horace Lloyd kommt. Dieser besorgt das Geld für die Umsetzung des Projekts. Für den Bau dieses gigantomanischen Großprojekts, das im Zeichen der »Völkerverständigung« steht, werden von einem extra hierfür von Lloyd gegründeten Atlantik-Tunnel-Syndikat »jüdische Geldgeber« gefunden. Kellermann bedient sich bei der Beschreibung der Geldgeber in der ersten Fassung einer Reihe antisemitische Ressentiments (vgl. Heidtmann, 1982, S. 226; Stadler, 2020), die in späteren Auflagen weitestgehend getilgt wurden.⁵

Mac Allan selber übernimmt die Projektleitung für das Großprojekt, welches Kellermann mit seinen Auswirkungen – wie Entstehung von Großstädten rund um die Baustellen und den Bau von Kraftwerken – technikaffin beschreibt. Das Thema Großstadt hat er selber später ja in seinem Roman *Die Stadt Anatol* noch ein weiteres Mal aufgegriffen.

Während des Baus des Tunnels sieht sich der Ingenieur Mac Allan, der der Hauptprotagonist des Romans und die treibende Kraft für die Verwirklichung des Projekts ist, einer Vielzahl von Herausforderungen technischer und menschlicher Natur konfrontiert, die die Einhaltung des gesamten Zeitplans verunmöglichen. Hierzu zählen u.a. Probleme mit der Stabilität des Gesteins, Sabotage und Streiks. Er gerät daher zusätzlich unter den Druck der Öffentlichkeit und der Geldgeber. Zeitgleich plagen den Ingenieur immer wieder (Selbst-)Zweifel und die Verantwortung für das Projekt an sich lastet auch schwer auf ihm.

Letztendlich, mit etlichen Jahren Verzögerungen, wird das Projekt erfolgreich fertiggestellt – allerdings nicht ohne einen faden Beigeschmack. Der Erfolg des Projekts hat viele Opfer gekostet und wird vor allem durch eine hohe Anzahl getöteter Arbeiter_innen und »persönliche« Kosten, wie den Tod von Mac Allans Frau und seines Kindes, überschattet.

Man kann den Plot wie im Beitrag von Nessun Sapràs zum *Lexikon der deutschen Science Fiction und Fantasy 1870–1918* wie folgt zusammenfassen: »Nach 26 Jahren Bauzeit ist der Tunnel endlich fertig. Alle Schwierigkeiten – u.a. eine riesige Explosion, ein Streik der Arbeiter und die Ermordung von Allans Familie – sind überwunden, doch der Preis ist gewaltig ...« (2005, S. 149).

4 Einen ersten Überblick über die Forschungsliteratur zu Kellermanns *Der Tunnel* findet sich bei Harro Segeberg (1987, S. 181). Seitdem ist wenig Forschungsliteratur hinzugekommen.

5 Kennzeichnungen der Tilgungen bzw. Untersuchungen dazu liegen leider bislang noch nicht vor.

Die Aufzählung der Ereignisse im Lexikon zeigt bereits die Gewichtung des Streiks innerhalb des Plots. Er erscheint auf den ersten Blick (lediglich) als eines von mehreren naturkatastrophenhaften Ereignissen und nicht als singuläres oder besonderes Ereignis. Dennoch ist der Streik ein zentrales Thema im Roman und weist gegenüber den anderen Katastrophen eine eigene Dynamik auf. Rückblickend auf das Projekt heißt es im letzten Teil des Romans: »Er rollte das ganze schaurige Panorama von Unheil auf, das der Tunnel in die Welt gebracht hatte: Katastrophe, Streik, Bankrotte.« (Kellermann, 1981, S. 303).

4. Arbeitskämpfe und Gewerkschaften

4.1. Der Streik an sich

Im Roman selber taucht fünfmal der Begriff »Streik« in unterschiedlichen Facetten auf (vgl. ebd., S. 217, 279, 280, 303). Meistens wird diese Form des Arbeitskampfes nur umschrieben. Dennoch zeigt sich daran bereits, dass dieses Thema eine große Relevanz besitzt – und nicht nur als »Naturkatastrophe«, wie es ab und zu im Roman aus der Sicht des Ingenieurs und Projektleiters Mac Allan durchscheint. Der Streik ist neben der Sabotage (durch Kontrahenten) eine menschengemachte Herausforderung für die Verwirklichung des Großprojekts.

Innerhalb des Plots des Romans finden sich zwei unterschiedlich lange Passagen über Streiks beim Bau des Tunnels. Das Aufkommen dieser Streiks dient als Klimax innerhalb der Romanstruktur. Der erste Streik folgt zeitlich auf eine Katastrophe, die durch Sabotage verursacht wird. Er markiert auch das Umschlagen der öffentlichen Sicht auf dieses Projekt und damit das (vorläufige) Ende des Fortschrittsglaubens. Der zweite und die weiteren Streiks folgen etwas später unter nicht weiter definierten Umständen. Die Anhäufung dieses Elements ist beachtlich, da man von einem belletristischen Autor erwarten würde, ein solches Element in einer Erzählung nicht mehrfach zu benutzen.

Kellermann beschreibt im vierten der sechs Teile, in die die Story eingeteilt ist, in düsteren Zügen den ersten Streik, also die Reaktion auf ein tödliches Unglück beim Bau des Tunnels, einen Brand in selbigem: »Die Menge wälzte sich über das Schuttfeld in den grauen Regen hinein, umheult von wirrem Lärm. Die Gatten, die Ernährer, die Väter tot – Not, Elend! Rache! Aus dem Lärm klangen Fetzen von Gesang, Rotten sangen an verschiedenen Stellen gleichzeitig die Marseillaise, die Internationale, die Union-Hymne.« (ebd., S. 188f.) Es ist ein bedrohliches Szenario. Die Arbeiter innen fordern Rache. »Ein dunkelhäutiger viereckiger Pole mit martialischem Schnurrbart stieg auf den Steinblock und brüllte: »Mac hat sie in einer Mausefalle gefangen – in einer Mausefalle – Rache für die Kameraden!« (ebd., S. 188) Dies wird dadurch untermalt, dass sie sich mit herumliegenden Steinen bewaffnen – und

diese auch als Wurfgeschosse einsetzen. Die Streikenden tauchen dabei lediglich als ein wütender Mob auf – und die Verbindung zur Gewerkschaft wird lediglich durch den Begriff »Union-Hymne« (ebd., S. 189), d.h. ein Gewerkschaftslied, hergestellt.

Ausführlich wird allerdings der gewalttätige Protest gegen Mac Allan beschrieben. Über den Streik heißt es lapidar: »Die Arbeit aber stand still.« (ebd., S. 217) Die Reaktion des führenden Kopfes des Projekts wird wie folgt wiedergegeben: »Allan veröffentlichte eine Bekanntmachung an die streikenden Arbeiter.« (ebd., S. 217) Der Inhalt dieser Bekanntmachung wird leider nicht näher thematisiert. Weder erfährt der/die Leser_in etwas über Angebote seitens der Arbeitgeberseite noch über mögliche Drohungen gegen diese im Falle einer Fortführung dieses Arbeitskampfes.

Die Reaktion auf diesen Streik seitens des Unternehmens generell ist letztendlich die Agitation von Streikbrechern bzw. die Bestechung der – nicht einmal individualisierten – Streikführer durch das Unternehmen. »Das Syndikat hatte einzelne Arbeiterführer gekauft und schickten sie auf die Rednertribüne.« (ebd., S. 218) Diese Personen werden nicht weiter dargestellt oder eingeordnet.

Mac Allans Handeln und seinem Festhalten am Tunnel-Projekt liegt eine besondere Sicht auf die Arbeit zu Grunde, die er auch in der folgenden Aussage ausdrückt:

»Die Arbeit ist eine Schlacht und in einer Schlacht gibt es Tote! Die Arbeit tötet in New York allein, das ihr kennt, täglich fünfundzwanzig Menschen! Aber niemand denkt daran, in New York die Arbeit aufzugeben! [...] Ich selbst bin ein Arbeiter, Tunneln! [...] Ein Arbeiter wie ihr. Ich hasse Feiglinge! Fort mit den Feiglingen! Die Mutigen aber sollen bleiben! Die Arbeit ist nicht ein bloßes Mittel, satt zu werden! Die Arbeit ist ein Ideal. Die Arbeit ist die Religion unserer Zeit!« (ebd., S. 221f.).

Dem ersten Streik begegnet Mac Allan, der selber aus einer Arbeiter_innenfamilie stammt, mit einem gewissen Arbeitspathos, das die Arbeit zu einer regelrechten Religion erhebt – und damit im Zirkelschluss die Arbeitsniederlegung zu einer Sünde abstempelt. Die Reaktion auf diese Rede wird von Kellermann wie folgt beschrieben:

»Alles stand gut für Allan. Als er sie aber aufforderte, die Arbeit wiederaufzunehmen, da wurde es plötzlich wieder eisig still ringsum. Die Angst kam wieder über sie ... [...] Am Abend hielten die Führer der Arbeiter ein Meeting ab, das bis zum frühen Morgen dauerte. Und am Morgen erläuterten ihre Abgesandten, daß sie ihre Arbeit nicht wieder aufnehmen würden.« (ebd., S. 222).

Die Arbeiter_innenschaft bleibt dabei wie auch an anderen Stellen farblos und wirkt wie eine ängstliche, homogene Masse. An keiner Stelle des Romans wird ein/e Arbeiter/in als Individuum dargestellt.

Werner Ilberg folgte der Parteilinie der damaligen SED, als er in seiner Würdigung schrieb:

»Wer je von einer Katastrophe gelesen hat, und sei es in kapitalistischen Zeitungen, der weiß, daß kein Arbeiter untätig bleiben würde, solange es gilt, gefährdete Kameraden zu retten. In diesem Moment zu streiken, da sie im brennenden Tunnel gar nicht arbeiten können, ist geradezu widersinnig. Sie stehen untätig, während die Ingenieure ihr Leben aufs Spiel setzen, um andere zu retten. Hier, und in anderen, ebenso bezeichnenden Stellen, zeigt sich, daß Kellermann nicht den Arbeitern, sondern der Intelligenz eine Führungsrolle zuerkennt.

Die Arbeiter streiken, aber sie erheben nicht eine Forderung, weder nach besseren Arbeitsbedingungen, größerer Sicherheit noch nach besserer Bezahlung. Sie streiken, und es wird kein Hehl daraus gemacht, daß nicht alle Gewerkschaftsführer die Aktion billigen. Sie sind von den Unternehmern gekauft. Aber auch diejenigen, die den Streik unterstützen, waren gekauft, nämlich von der Gegenseite, den Schifffahrtsgesellschaften, die ein Interesse an der Verzögerung des Tunnelbaus hatten.« (Ilberg, 1959, S. 46f.).

Diese Argumentation ist bemerkenswert, weil hier explizit der Standpunkt von Kellermann gerügt wird. Seine Darstellung des Streiks sei demnach nicht nur falsch, sondern es fehle ihm auch noch der Klassenstandpunkt.

Es kommt später noch zu weiteren Streiks, die dann im weiteren Verlauf des Plots näher beschrieben werden – wenn auch weniger ausführlich und konkret als jener erste:

»Der Streik begann wie jeder andere. Er entflammte in den Becken von Lille, Clermont-Ferrand und St. Etienne, wälzte sich hinüber ins Mosel-, Saar- und Ruhrgebiet und nach Schlesien. Die englischen Bergarbeiter und Hüttenleute von Yorkshire, Northumberland, Durham und Südwaales erklärten den Sympathiestreik. Kanada und die Staaten schlossen sich an. Der gespenstische Funke sprang über die Alpen nach Italien und über die Pyrenäen nach Spanien. Tausende der blutroten und leichengelben Fabriken aller Länder standen still. Ganze Städte waren tot. Die Hochöfen wurden gelöscht, die Grubenpferde aus den Schächten gebracht. Die Dampfer lagen in ganzen Flotten, Schlot an Schlot, in den Friedhöfen der Häfen. Jeder Tag kostete Unsummen. Aber da die Panik auch den übrigen Industrien das Geld entzog, so schwoll das Millionenheer der Arbeitslosen von Tag zu Tag mehr an. Die Lage wurde kritisch. Eisenbahn, elektrische Kraftzentralen, Gasanstalten waren ohne Kohle. In Amerika und Europa lief nicht ein Zehntel der Züge mehr, und der atlantische Dampferverkehr war fast gänzlich unterbunden.« (Kellermann, 1981, S. 279f.).

Dieser Streik mutiert dabei zu einem grenzüberschreitenden Generalstreik⁶, den Kellermann als Sozialist im Vokabular des Klassenkampfes beschreibt: »Am 10. Dezember erklärte die englische Arbeiter-Union den Generalstreik. Die französische, deutsche, russische und italienische folgten, und zuletzt schloß sich die amerikanische Union an. [...] In geschlossenen Fronten standen sich Arbeiter und Kapital gegenüber.« (ebd., S. 280) Auch hier wird nur ein düsteres Bild bzw. ein deutliches Bedrohungsszenario gezeichnet. Wie eine Naturkatastrophe entwickelt sich auch dieser Streik. Die Forderung der Arbeiter_innen werden auch hier nicht benannt. Das Zustandekommen des Streiks spielt ebenfalls keine Rolle für die Geschichte. Er wirkt lediglich wie eine Naturkatastrophe, die den Bau des Tunnels beeinträchtigt und verzögert. Diese Verzögerung zeigt sich hierbei in der Störung des Wirtschaftskreislaufes und in den fehlenden Warenlieferungen, die das Fortschreiten der Arbeit verhindern. Gleichzeitig feiert der Kommunist Kellermann hierbei aber auch die Macht der organisierten Arbeiter_innenschaft – als »geschlossene Front«.

Zu diesen späteren Streiks schreibt der bereits zitierte Werner Ilberg:

»Ein Eigeninteresse der Arbeiter existiert nicht. Erst bei einer zweiten Katastrophe, dem finanziellen Zusammenbruch des Unternehmens weitet sich die Opposition der Arbeiter zu einem weltweiten Generalstreik, einer Antwort auf die Weltwirtschaftskrise. Jetzt zeigt sich der *fanatische Haß zwischen Kapital und Arbeit*, das revolutionäre Überspringen des Funkens von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent. Das wird in einer großartigen Vision lebendig und wuchtig dargestellt, mitreißend und sachlich. Nur in einem einzigen Worte verrät sich die Sympathie des Autors: *Die Revolution drohte ...*« (1959, S. 47).

Ähnlich wie bei der vorherigen Streikpassage lässt sich daher auch hier feststellen, dass die Arbeiter_innen nicht als individuelles Subjekt auftreten. Inwiefern ihm dabei eine ideologische Darstellung des Klassenkampfes vorschwebte dürfte fraglich sein und eher der Lesart von Ilberg geschuldet sein.

4.2. Die Gewerkschaft

Die (organisierte) Arbeiter_innenschaft an sich taucht bei Kellermann in erster Linie als »Mob« auf. Der Begriff »Gewerkschaft« fällt an keiner Stelle des Romans, sondern nur der damals gebräuchlichere der Union wird vereinzelt benutzt.⁷ Erstmals

6 Hier würde man von einem Sozialisten eher den Begriff »Massenstreik« erwarten. Der Begriff »Generalstreik« wurde eher im anarchosyndikalistischen Umfeld benutzt. Vgl. hierzu z.B.: Wilde/Heidenreich, 2018.

7 Es handelt sich hierbei um ein Lehnwort aus dem Englischen – entlehnt von dem englischen Begriff »union«. Der Begriff »Union« ist ein zeitgenössischer Begriff für Gewerkschaft. Er findet sich z.B. in der anarchosyndikalistischen Freien Arbeiter-Union Deutschlands

durch den Verweis auf die Hymne wird die Gewerkschaft in den Plot eingeführt, später werden die nationalen Unions genannt (vgl. ebd., S. 280). An einer anderen Stelle finden sich die Begriffe »Führer der Arbeiter« (ebd., S. 222) und »Abgesandte« (ebd.). Ob es sich dabei aber um Gewerkschafter handelt, bleibt unklar. An einer weiteren Stelle ist von der Arbeiterpresse die Rede (vgl. ebd., S. 223), die aber auch nicht genauer dargestellt wird. Vor dem Hintergrund, dass der Streik so zentral für den Roman ist, erstaunt das Fehlen einer näheren Beschreibung der Gewerkschaft als handelndes Subjekt und Vertreterin der Arbeiter_innenschaft. Arbeiterparteien, die die zweite Säule der organisierten Arbeiter_innenschaft ausmachen, werden an keiner Stelle genannt.

Der Germanist Hans Frey, Herausgeber von Kellermanns *Der Tunnel*, bemerkte im Nachwort zu einer Neuauflage des Romans beim Hirnkost Verlag⁸ über die Arbeiter_innenproteste mit diesen Überlegungen konform gehend:

»Die geschilderten Arbeiterproteste und Massendemonstrationen klagen nicht den Sozialismus ein, sondern ›nur‹ bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen oder die entgangenen Profite der Kleinaktionäre. Niemand im Roman macht sich Gedanken über eine andere, d.h. bessere Welt.« (Frey, 2022, S. 480)

Das Einfordern von besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen, das Frey hier postuliert, wird bei Kellermann selber nicht explizit ausgesprochen. Es ist eine Interpretation Freys, die er aus den Szenen folgert und in diese hineininterpretiert. Was den zweiten Teil seiner Aussage betrifft, ist dies richtig. Es geht hier nicht um die Forderungen nach Sozialismus oder die Absicht, das bestehende Wirtschaftssystem zu stürzen, was bei einem sozialistischen Autor wie Kellermann zu erwarten gewesen wäre. Hierfür spricht u.a. das Fehlen der Thematisierung von gesellschaftlichen Forderungen und dass nie eine Arbeiterpartei auftaucht. Dennoch tragen einzelne Szenen apokalyptische Züge, sodass schon ein Umschlagen in eine revolutionäre Situation drohen könnte.

5. Einordnung

Es lohnt sich, die Darstellung des Themas Arbeitskampf im Kontext von zwei Autor_innen zu analysieren – Émile Zola und Ayn Rand. Zola hat in seinem Nordfrankreich spielenden Roman *Germinal* einen Streik im Bergarbeitermilieu

(FAUD) oder der links- bzw. rätekommunistischen Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands (AAUD) wieder.

8 Hierbei handelt es sich um eine ergänzte Fassung des Kapitels über Kellermann in seiner Studie *Fortschritt und Fiasko* (vgl. Frey, 2018).

beschrieben. Die amerikanische Autorin Ayn Rand hat in den 1950er Jahren den Roman *Atlas wirft die Welt ab* verfasst, in dem auch der Streik als eine Bedrohung des technischen Fortschritts dargestellt wird. Während Zolas Roman ein Klassiker der sozialistischen Belletristik ist, wird Rands Roman als Vertreter des sog. Unternehmerromans, d.h. eines das klassische Unternehmertum glorifizierenden Romans, gelesen.

5.1. Zolas *Germinal*

Germinal ist fraglos ein Klassiker der Arbeiterliteratur und des Realismus. Der 1885 verfasste Roman beschreibt das Leben und die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter und solidarisiert sich aus einer sozialistischen Position heraus mit deren Forderungen. Kellermann äußerte sich in seinem Debütroman *Yester und Li* (1904) über Zola, d.h. konkret zu *Germinal* (vgl. Ilberg, 1959, S. 7f.; Kellermann, 1958) und auch Gaston Monod verwies in einer frühen Rezension auf die Nähe des Romans *Der Tunnel* zu Zolas *Germinal* (Monod, 1914, S. 538). Kellermann ließ in *Yester und Li* den Schriftsteller Ginstermann die Darstellung des Arbeitskampfes loben. Ginstermann schwärmt: »... seine [Zolas] Darstellungskraft ist bewundernswürdig. Aber es ist alles zu wenig von seiner Seele durchleuchtet, scheint mir, nie erwärmt von ihr. Der Torso ist zu kolossal, als daß er ihn durchleuchten könnte. Die anderen sind Pygmäen gegen ihn, allerdings. Man braucht nur an *Germinal* zu denken.« (Kellermann, 1958, S. 192).

Zola unterscheidet sich dabei sicherlich in zwei Aspekten wesentlich von Kellermann. Zolas Sympathie gilt eindeutig den streikenden Arbeitern und nicht dem Unternehmen. Weiterhin ist die Geschichte des Streiks nicht nur ein Randelement, sondern das zentrale Thema des Romans, anhand dessen er die Macht und Grausamkeit der Industriellen aufzeigt und anklagt. Das sind alles Aspekte, die man bei Kellermann vermisst. Dennoch sticht ein Element ins Auge, was beide Autoren miteinander verbindet. Ebenso wie bei Kellermann problematisierte Zola vor ihm bereits das Thema der Streikbrecher. Der Streik im Bergwerk endet erfolglos, als sich einzelne Arbeiter als Streikbrecher betätigen und der Betrieb dadurch weitergehen kann. Ähnlich verhält es sich in dem Roman *Der Tunnel*. Auch hier endet der Streik nicht mit der Durchsetzung der Forderungen der Arbeiter_innen, sondern durch den Einsatz von Streikbrecher_innen. Dies erscheint bei genauerer Betrachtung allerdings auch die einzige Überschneidung im Werk beider Autoren zu sein. Allerdings erfahren wir bei beiden Autoren nichts Näheres dazu, wie es zur Anwerbung von Streikbrechern kommt.

5.2. Rands *Atlas wirft die Welt ab*

Ähnlich wie bei Kellermann behandelt auch Ayn Rand in ihrem Roman ein transkontinentales Projekt, dessen Durchführung zeitweilig durch Streiks beeinträchtigt wird. Sie ebenso wie Kellermann des Genres der Science Fiction-Literatur bedienend, beschreibt sie die Verwirklichung eines Großprojektes, in diesem Falle einer transatlantischen Eisenbahnlinie gegen die äußeren Widerstände. Gesellschaftliche Hindernisse – und vor allem sozialistische Forderungen – bedrohen dieses Projekt, welches von Dagny Taggart, einer Erbin des Unternehmens, vorangetrieben wird.

Die Streikdarstellung von Kellermann erinnert zeitweilig fast an die (negative) Streikdarstellung der extrem prokapitalistischen Autorin und Philosophin Ayn Rand, die in ihrem Roman *Atlas wirft die Welt ab* (1957)⁹ eine solche Form der Auseinandersetzung als negativ, den Fortschritt hemmend, geißelt. Ähnlich wie Kellermann steht bei Rand eine Unternehmerpersönlichkeit im Mittelpunkt der Erzählung: John Galt. Eine weitere Überschneidung ist, dass bei beiden die Gewerkschaft eine negative Rolle spielt. Bei Rand steht die Gewerkschaft stellvertretend als Ausdruck des Kollektivismus, der dem freien Markt und der Verwirklichung des Individuums entgegensteht. Diese tiefergehende philosophische Ebene fehlt bei Kellermann. Im Gegensatz zu Rand, die das Medium des Romans nutzt, um ihre Philosophie abzubilden, steht bei Kellermann der Unterhaltungsscharakter im Vordergrund. Dennoch gibt es zumindest partiell darin die generelle Übereinstimmung, dass ein »großes Individuum« – sei es Mac Allen bei Kellermann oder Dagny Taggart bei Rand – durch die Masse behindert wird.

Vor dem Hintergrund, dass es sich bei dem utopischen Projekt des transatlantischen Tunnels um ein Fortschrittsprojekt handelt, welches in seiner Fertigstellung durch gewerkschaftliche Aktivitäten behindert sieht, ergibt sich eine ebenfalls augenscheinliche Überschneidung im Denken von Rand und Kellermann. Bei beiden taucht die Gewerkschaft als ein Akteur auf, der den (menschlichen) Fortschritt ausbremst.

Ein wesentlicher Unterschied hingegen ist, dass es Ayn Rand in ihrem Roman um die Darstellung und Glorifizierung des großen, unternehmerischen Individuums geht, während das Hauptaugenmerk Kellermanns auf die Umsetzung eines megalomanischen technischen Projektes gerichtet ist. Darüber täuschen auch nicht die von ihm zum Schluss geäußerten Überlegungen moralischer Natur hinweg, in denen die persönlichen und menschlichen Kosten und der Nutzen des gigantomanischen Projekts abgewogen werden. Für eine direkte Kenntnisnahme von Kellermanns Roman direkt oder auch nur indirekt durch Rand gibt es keine Hinweise, aber es ist nicht auszuschließen, dass sie seinen Roman kannte und gelesen hat.

9 Der Roman wurde später unter dem Titel *Der Streik* bzw. als *Wer ist John Galt?* wiederveröffentlicht.

6. Rezeptionslinien

Die Darstellung der Rezeption von Kellermanns Science-Fiction-Roman *Der Tunnel* lohnt sich in einer Ost-West-Perspektive vorzunehmen. Dies ergibt sich einerseits aus dem bereits dargestellten Werdegang des Autors, andererseits in Bezug auf die politischen Implikationen seiner Rezeption. Eine Untersuchung der Rezeption während der Zeit des Nationalsozialismus kann hierbei leider nicht geleistet werden.

6.1. Das sozialistische Erbe von Kellermanns *Der Tunnel*

In der DDR erschien *Der Tunnel* erstmals 1950 als eigenständige Publikation in der DDR – beim Aufbau Verlag. Es handelt sich um eine vom westdeutschen Suhrkamp Verlag lizenzierte Fassung des Romans. Damals wurden diverse Science-Fiction-Romane aus der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, die als unbelastet galten, in Verlagen der DDR neu herausgegeben – darunter auch Kellermanns Roman. Es erschienen in den darauf folgenden Jahren mehrere Neuauflagen bei unterschiedlichen belletristischen Verlagen – u.a. bei den Verlagen Volk & Welt, Neues Leben und Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig. Die Rezeption an sich verlief hier unter dem Aspekt einer technischen Utopie, d.h. einer utopisch-anmutenden Vorstellung einer technisch fortentwickelten Gesellschaft.

Den Roman dementsprechend einordnend beschreibt Heinrich Ruhl z.B. in einer Rezeption für die Fachzeitschrift *Der Bibliothekar* diesen als »eine technische Utopie in der Form eines Unterhaltungsromans« (1950, S. 479). Der Rezensent kommt dann zu dem Schluss: »Für die Leser des technischen Romans, der Utopie und des Unterhaltungsromans geeignet« (ebd.). Die beschriebenen Arbeitskämpfe werden dabei an keiner Stelle erwähnt. Diese Position steht stellvertretend für die Rezeption in der DDR.

In einer Fußnote im Rahmen seiner Studie erklärt Horst Heidtmann zur Rezeption von *Der Tunnel* in der DDR:

»Daß Kellermanns Hauptwerke nach 1945 im Osten Deutschlands relativ weite Verbreitung finden, hat vorwiegend seine Ursache darin, daß er selbst aktiv für den Aufbau eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands eintritt, zum Mitbegründer des Kulturbunds wird etc. In der literaturkritischen Würdigung von ›Der Tunnel‹ (Berlin/DDR 1950) fallen jedoch stets die Aspekte aus, die eindeutig in das Vorfeld des Faschismus gehören: Kellermanns antisemitische Darstellung jüdischer Wirtschaftsführer als ›sinnlich‹, als ›haariger, fremdrassiger Asthmastiker‹. Hinter der Glorifizierung des Tunnelbauprojekts bleibt die Beschreibung der Arbeiter, ihres Elends, ihrer Individualität weit zurück; die Arbeiterschaft degeneriert zum fanatischen Mob, der sich dem Fortschritt entgegen stellen will

und Frau und Kind des Helden tötet. Kellermanns Protagonist entspricht dem Bild des charismatischen Arbeiterführers aus präfaschistischer Zukunftsliteratur und -film.« (1982, S. 226).

Der Roman selber inspirierte dennoch das Schaffen diverser DDR-Autoren. Die bekanntesten Beispiele hierfür sind Eberhardt del'Antonios *Projekt Sahara* (1962) (vgl. Spittel/Simon, 1988, S. 94–97) und Herbert Friedrichs *Der Damm gegen das Eis* (1964) (vgl. ebd., S. 131f.). Bei beiden Romanen handelt es sich um rein technische Utopien, bei denen gewaltige technische Fortschritte gegen die widrigen Umstände in der Natur umgesetzt werden. Allerdings werden diese Projekte im Gegensatz zum inspirierenden Text von Kellermann nicht durch Streiks behindert, sondern »lediglich« durch natürliche Umstände. Der zentrale Topos »Streik« – oder weitergefasst: der Arbeitskampf als solcher – wird ausgeklammert.

Der Philosoph Karsten Greve bewertete *Der Damm gegen das Eis* auch als »eine direkte literarische Antwort auf Kellermanns ›Der Tunnel‹« (Greve, 2015, S. 129). Das Thema Streik streift Greve in seiner generellen Auseinandersetzung mit der in der DDR veröffentlichten Science-Fiction-Literatur nur kurz und oberflächlich. Es scheint generell für die Science-Fiction-Literatur in der DDR keine Rolle gespielt zu haben, was sich aus dem eigenen Selbstverständnis und den gewählten Zugängen zu Themen der Science Fiction erklären lässt. Streiks waren in sozialistischen Gesellschaft – sowohl der Gegenwart als auch der Zukunft – nicht vorgesehen.

6.2. Die westdeutsche Sicht

Zwei Jahre vor der ersten Veröffentlichung von *Der Tunnel* in einem DDR-Verlag erschienen in Westdeutschland zeitgleich beim Suhrkamp Verlag und beim Blista Verlag Neuauflagen des Romans. Auffällig ist, dass sein Roman Ende der 1940er Jahre fast ausschließlich als technischer Roman bzw. technische Utopie gelesen wurde. So erschien dieser Roman gemeinsam mit seinem 1932 veröffentlichten Roman *Die Stadt Anatol* als Sammelband unter dem Titel »Romane der Technik« beim Suhrkamp Verlag. Danach wurde es für Jahrzehnte recht still um Kellermann und er geriet – trotz einer erneuten Veröffentlichung seines Romans beim Westberliner Weiss-Verlag 1959 – weitgehend in Vergessenheit. Neben einem gewissen Desinteresse an seinem Werk gab es auch Boykottaktivitäten gegen ihn durch Buchhandlungen, die sich auf seine politische Funktion innerhalb der DDR bezogen. Erst 1974 erlebte die Kellermann-Rezeption im Westen eine Renaissance – eingeleitet durch eine Neuveröffentlichung beim Heyne Verlag im Rahmen der SF-Sparte. Sechs Jahre später erfolgte dann auch bei Suhrkamp eine Neuauflage, die bereits ein Jahr darauf ein weiteres Mal nachgedruckt wurde. In den Zeitraum zwischen diesen Veröffentlichungen fallen auch die o.g. Radiofassungen des Romans. Bis zur nächsten Welle der Rezeption seines Werkes vergingen wiederum gut 30 Jahre. In den letzten Jahren

erschienen Neuauflagen bei den Verlagen Ars Vivendi (2015) und Hirnkost (2022). Letztgenannter hat diesen als einen Science-Fiction-Klassiker vermarktet.

Die Rezeption seines Romans verlief im Westen wie auch in der DDR vorrangig auf der Basis der Lesart als technische bzw. Fortschrittsutopie (vgl. z.B. Heidtmann, 1982, S. 47; Segeberg, 1987, S. 173–208; Miloradovic-Weber, 1989, S. 157–171). Die im Roman dargestellten Arbeitskämpfe sind kein Gegenstand der Rezeption geworden. Sie tauchen, wenn überhaupt, nur am Rande in Aufzählungen der Herausforderungen für die Umsetzung des Projekts neben Naturkatastrophen auf (vgl. Saprà, 2005).

7. Fazit

Die Darstellung der Streiks weist mehrere bemerkenswerte Eigenheiten auf. Das beginnt bei der weitgehenden Ausklammerung der »Gewerkschaft« aus dem Erzählstrang. Die Darstellung von Gewerkschaften und Gewerkschaftsvertreter_innen bleibt nebulös und oberflächlich. Es fehlt eine nähere Spezifizierung der Forderungen, des Aufbaus oder der Protagonist_innen. Der Roman bleibt damit im Genre der Fortschrittsutopie bzw. technischen Utopie verhaftet und gleitet nicht in einen sozialistischen Tendenzroman ab oder versucht, propagandistische Elemente in die Story zu integrieren. Wie die zitierten Passagen aus Veröffentlichungen in der DDR zeigten, wurde die generelle Sichtweise von Kellermann auf die Arbeiter_innenklasse an sich kritisch gesehen.

Die Positionierung von Kellermann zum Streik und zur Gewerkschaft weisen trotz einer vereinzelt Überschneidung zu Zolas *Germinal*, einem von ihm geschätzten Roman, mehr Ähnlichkeiten zu einem Roman wie *Atlas wirft die Welt ab* von Ayn Rand auf, d.h. sein Roman ist alles andere als ein Lobgesang auf die Gewerkschaft und die von ihr geführten Kämpfe. Mehr noch als das, seine Position ist direkt gewerkschaftsfeindlich.

Ebenso wenig wie die Gewerkschaften als Akteure werden die konkreten Forderungen der streikenden Arbeiter_innen benannt. Weder erfährt der/die Leser/in, ob es um mehr Geld, Urlaub oder um andere Arbeitsbedingungen geht. Dieser relevante Themenkomplex der konkreten Forderungen wird vollständig ausgeklammert. Dies macht auch deutlich, dass es Kellermann weniger um den Streik und den Arbeitskampf als solches ging, sondern er diese vorrangig als Verkörperung eines Hindernisses für die Verwirklichung des Projekts nutzte.

In Bezug auf den ersten Streik lässt sich mutmaßen, dass dieser eine Reaktion auf das Unglück ist. Bei der zweiten Welle fehlt jeglicher Hinweis. Dies spricht für die Einordnung der Streiks in die Liste anderer Herausforderungen natürlicher Art, wie der Brüchigkeit des Gesteins. Diese Streiks – selbst als grenzüberschreitender Generalstreik – nehmen diesbezüglich keine Sonderstellung in Bezug auf die Herausforderungen für die Verwirklichung jenes Tunnelprojekts ein.

Der Streik an sich wirkt bedrohlich – ähnlich wie eine Naturkatastrophe. Die streikenden Arbeiter_innen erscheinen dabei als ein Mob von Menschen. Kellermann spricht u. a. von einer »Rotte«. Es findet wiederum keinerlei Personifizierung einzelner Akteure der Arbeiter_innenklasse statt – weder Gewerkschaftsvertreter noch Redner auf Streikversammlungen kommen zu Wort. Lediglich einmal werden Vertreter ganz generell erwähnt. Der Kauf von Redner_innen, die zum Streikbrechen aufrufen, wertet indirekt sogar auch noch einmal die streikenden Arbeiter_innen ab. Es bleibt aber eine Randerscheinung, die nicht in der Geschichte vertieft wird. Die negativen Folgen für die Wirtschaft – gerade jenes zweiten, flächenübergreifenden Arbeitskampfes – werden hingegen explizit benannt. Hierin nimmt er sich nichts mit den Positionen einer Ayn Rand.

Im Plot des Romans sind die beiden dargestellten Streikwellen in erster Linie Barrieren und Herausforderungen, die Mac Allan beim Erreichen seines utopischen Vorhabens aus dem Weg räumen muss. Es handelt sich im Gegensatz zu den Naturkatastrophen um menschengemachte Herausforderungen, aber sie werden mit diesen auf eine Stufe gestellt – ohne eine Unterscheidung zwischen äußeren Umständen (Natur) und (mutmaßlich) selbst produzierten bzw. menschengemachten Umständen, die zu einem Streik führten.

Gerade von einem Autoren, der Sozialist war und später auch aktiv am politischen und kulturellen Aufbau der DDR mitwirkte, hätte man sicherlich partiell eine andere Form der Darstellung von organisierter Arbeiter_innenschaft und Arbeitskampf erwartet. Über seine eigenen Aktivitäten innerhalb der deutschen Revolution und der damaligen Streikbewegung hat sich Bernhard Kellermann auch nie öffentlich geäußert. Die Gründe hierfür liegen im Dunkeln. Es lässt sich nur darüber spekulieren, warum er dazu schwieg.

Dennoch bleibt *Der Tunnel* ein wichtiger Meilenstein der deutschsprachigen Science-Fiction-Literatur und einer der wenigen Romane aus diesem Genre, in denen ein Arbeitskampf in Form von Streiks thematisiert wird und diese auch eine bedeutende Funktion innerhalb des Plots einnehmen. Auch wenn die Darstellung der Arbeitskämpfe im Gegensatz zur Thematisierung des technischen Fortschritts keine utopischen Züge trägt, ist dieser Fakt bemerkenswert. Er ist aber weitem nicht, wie man bei der späteren Laufbahn des Autors denken könnte, eine Art sozialistischer Science-Fiction-Roman. Mehr noch als das, die gewerkschaftsfeindlichen Positionen stehen konträr zur politischen Haltung des Autors. Es bleibt also wohl dabei, dass man ihn in erster Linie als ein deutschsprachigen Vertreter der technischen Utopie lesen sollte.

Literaturverzeichnis

- Barsanti, Chris (2015): *The Sci-fi movie guide. The universe of film from Alien to Zardoz*. Detroit: Visible Ink Press.
- Choluj, Božena (1991): *Deutsche Schriftsteller im Banne der Novemberrevolution 1918*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Del'Antonio, Eberhardt (1962): *Projekt Sahara. Zukunftsroman*. Berlin (DDR): Tribüne.
- Döhring, Helge (Hrsg.) (2009): *Abwehrstreik ... Proteststreik ... Massenstreik? Generalstreik! Streiktheorien und -diskussionen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor 1914. Grundlagen zum Generalstreik mit Ausblick*. Lich: Edition AV.
- Frey, Hans (2018): *Fortschritt und Fiasko. Vom Vormärz bis zum Ende des Kaiserreichs 1810–1918*. Berlin/München: Memoranda.
- Frey, Hans (2022): »Nachwort«. In: Bernhard Kellermann: *Der Tunnel*. Berlin: Hirnkost, S. 465–485.
- Friedrich, Hermann (1970): *Damm gegen das Eis*. Halle/Saale: Mitteldeutscher Verlag.
- Fuld, Werner (1989): »Bis an die Knöchel in Geld«. In: Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.): *Romane von gestern – heute gelesen*. Band 1: 1900–1918. Frankfurt a.M. 1989: S. Fischer, S. 180–186.
- Greve, Karsten (2015): *Die Science-Fiction-Literatur der DDR*, Dissertation an der Freien Universität Berlin, https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/4552/Greve_Karsten.diss.pdf (letzter Zugriff: 03.01.2025).
- Hahn, Roland H./Volker Jansen (Hrsg.) (1987): *Lexikon des Science-Fiction-Films*. 1000 Filme von 1902–1987. München: Heyne.
- Heidtmann, Horst (1982): *Utopisch-phantastische Literatur in der DDR. Untersuchungen zur Entwicklung eines unterhaltungsliterarischen Genres von 1945–1979*. München: Wilhelm Fink. [Zugl. Univ.-diss. Hamburg 1980.]
- Ilberg, Werner (1959): *Bernhard Kellermann in seinen Werken*. Berlin (DDR): Verlag Volk und Welt.
- Kellermann, Bernhard (1958): *Yester und Li*, Berlin (DDR): Verlag Volk und Welt.
- Kellermann, Bernhard (1981): *Der Tunnel*, Berlin (DDR): Verlag Volk und Welt.
- Lösche, Peter (1991): »Streik«. In: Dieter Nohlen (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*. München/Zürich: Piper, S. 674–675.
- Miloradovic-Weber, Christa (1989): *Der Erfinderroman 1850–1950. Zur literarischen Verarbeitung der technischen Zivilisation – Konstituierung eines literarischen Genres*. Bern u.a.: Peter Lang.
- Monad, Gaston (1914): »L'Œuvre de Bernhard Kellermann. Un roman sensationnel«. In: *La Revue Mondiale (ancienne Revue des Revues)* 106, S. 525–539.
- Platthaus, Andreas (2018): *Der Krieg nach dem Krieg. Deutschland zwischen Revolution und Versailles 1918/19*. Berlin: Rowohlt.
- Pringle, David (1997): *Das ultimative Science-fiction-Lexikon. Stories, Filme, Fernsehserien, Biographien, Helden und Bösewichter, Magazine*. Augsburg: Battenberg.

- Riess, Curt (1960): *Bestseller. Bücher, die Millionen lesen*. Hamburg: Christian Wegner Verlag.
- Ritter, Gerhard A./Susanne Miller (Hrsg.) (1968): *Die deutsche Revolution 1918–1919. Dokumente*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Ruhl, Heinrich (1950): »Kellermann, Bernhard: »Der Tunnel« (Rezension)«. In: *Der Bibliothekar. Zeitschrift für die Bücherei-Praxis*, 4. Jg., Band 9, S. 479.
- Saprá, Nessun (Hrsg.) (2005): *Lexikon der deutschen Science Fiction und Fantasy*. Oberheid: Utopica.
- Segeberg, Harro (1987): *Literarische Technik-Bilder. Studien zum Verhältnis von Technik und Literaturgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer.
- Sorel, George (1969): *Über die Gewalt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Spittel, Olaf R./Erik Simon (1988): *Die Science-fiction der DDR – Autoren und Werk. Ein Lexikon*. Berlin (DDR): Verlag Das neue Berlin.
- Stadler, Lukas (2020): *Ein »Judenland« im Westen? Zur Genealogie von antimodernem Antiamerikanismus, modernem Antisemitismus und deren Interferenz von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs*. Graz: Universität (Abschlussarbeit im Fachbereich Geschichte).
- Wesche, Aysche (2017): »Kellermann, Bernhard«. In: Christoph F. Lorenz (Hrsg.): *Lexikon der deutschsprachigen Science Fiction-Literatur seit 1900. Mit einem Blick auf Osteuropa*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 381–384.
- Wilde, Florian/Frank Heidenreich (2018): »Massenstreik«. In: Institut für kritische Theorie (INKRIT) (Hrsg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 9,1: *Maschinerie bis Mitbestimmung*. Hamburg: Argument, S. 96–113.

Science Fiction lädt zum Träumen ein: über das Streben nach Gutem, nach Entwicklung und auch nach mehr Gerechtigkeit. Früher sah man Roboter als pure Science Fiction an, doch sie werden immer mehr zur unserer Realität: Roboter helfen schon jetzt in meinem Arbeitsalltag, monotone Arbeit abzunehmen. Wir müssen nur darauf achten, dass Roboter uns nicht ersetzen, sondern stets als Unterstützung eingesetzt werden. In der Science Fiction haben wir gelernt, dass Roboter Möglichkeiten, aber auch Gefahren darstellen können.

Ludwig Schöftlmair

Maschinenbediener bei HAWE Hydraulik SE